

Melanie Kleinloh
Ada, wo bist du?

Melanie Kleinloh

Ada, wo bist du?

*Der Roman
einer Familiengeschichte*

fontis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

© 2020 by Fontis-Verlag Basel

Umschlag: Spoon Design, Olaf Johannson, Langgöns
Bild Frauenporträt: Anastasiia Popova/shutterstock.com
Bild Hintergrund: Christian Holzinger/unsplash.com
Bild U4: ShotPrime Studio/Shutterstock.com
Satz: InnoSet AG, Justin Messmer
Druck: Finidr
Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-197-3

Happy times together we've been spending
I wish that every kiss was never-ending
Oh, wouldn't it be nice?
– *The Beach Boys*

— 1 —

März 2017

Während **Ada** in den Spiegel schaute, verschwamm das Bild vor ihrem Gesicht, und für einen Moment strahlten ihr die Augen eines achtzehnjährigen Wildfangs entgegen. Die Wangen braun-gebrannt und voller Sommersprossen. Die langen, lockigen, ungebändigten Haare von der Sonne in vielerlei Blondtönen gestrahnt. Das tiefe Grübchen im Kinn, das immer dann zu sehen war, wenn sie der Welt ein Lächeln schenkte.

Überrascht und gerührt sog Ada das Bild ganz tief in sich auf und schloss dann rasch die Augen, bevor die harte, mitleidlose Realität ihr klarmachen konnte, dass dieses Counterfeit aus einer anderen Zeit nicht das Geringste mit ihrer Gegenwart zu tun hatte. Hinter ihren geschlossenen Lidern nahm sie die Umrisse der jungen Frau noch immer wie eine Silhouette wahr.

Ein graues Schattenbild, das mehr und mehr mit dem schwarzen Hintergrund verschmelzen und bald nicht mehr sichtbar sein würde.

Doch Ada weigerte sich, diesen unerwarteten Besuch aus der Vergangenheit so einfach ziehen zu lassen. Noch einen kurzen Augenblick wollte sie dort verweilen und das Glück und die Unbeschwertheit ihrer eigenen Jugend nachempfinden. Und so begann sie, leise ein Lied zu summen:

*Wouldn't it be nice if we were older?
Then we wouldn't have to wait so long ...*

Wider Erwarten verschwand die Silhouette nicht in der Dunkelheit, sondern sie wurde klarer und deutlicher und erwachte zum Leben.



August 1977

Ada sah sich selbst, mit glänzenden, aufgeregten Augen im Schein eines Lagerfeuers, tanzend mit der Liebe ihres Lebens.

In der guten Stube ihrer Erinnerung war es Johan, der das Lied leise sang, während sich beide im Takt dazu hin- und herwiegen.

*And wouldn't it be nice to live together
In the kind of world where we belong ...*

Ada war achtzehn und Johan zwanzig Jahre alt gewesen, als sich die beiden während eines diakonischen Einsatzes in den Sommerferien kennenlernten. Beide hatten ihren Schulabschluss gerade hinter sich gebracht. Ada ihre Mittlere Reife und Johan das Abitur. Sie kamen aus ganz verschiedenen Ecken Deutschlands.

Ada war als Mitglied einer großen Familie in einem kleinen, beschaulichen Ort im Schwarzwald aufgewachsen, während Johan seit seiner Geburt mit der alleinerziehenden Mutter in einer spärlichen Wohnung im Zentrum Berlins lebte.

In vielen Bereichen unterschied sich die Kindheit und Jugend der beiden grundlegend. Doch trotzdem hatten sie nach kürzester Zeit den Eindruck, jemanden gefunden zu haben, den die Seele schon lange gesucht hatte.

Beide waren sie mit einer Jugendgruppe für vier Wochen in Ber-

lin stationiert, um dort bei einem Hilfsprojekt mitzuarbeiten. Ein Pastor der Heilsarmee, Alexander Schneider, oder der «Bahnhofs-Pfaffe», wie er von seinen Schäfchen liebevoll genannt wurde, setzte sich seit ein paar Jahren mit viel Herzblut und Leidenschaft für die berühmt-berüchtigten Kinder vom Bahnhof Zoo ein: blutjunge Menschen, die auf der Straße lebten, kokainsüchtig waren und sich das Geld für ihren nächsten Schuss durch Prostitution und Kriminalität beschafften.

Pastor Schneider hatte ein kleines Café in Bahnhofsnähe eröffnet, in dem die Kinder und Jugendlichen sich wärmen und stärken konnten. Einen Ort, an dem sie immer ein offenes Ohr für ihre erschütternden Sorgen und Nöte fanden.

Nun war es die Vision des «Bahnhofs-Pfaffen», im Nebengebäude des Cafés eine kleine Kapelle zu errichten. Dort könnte mit den Straßenkids regelmäßig Gottesdienst gefeiert werden. Viele der Junkies waren auf der Suche nach Sinn und Hoffnung, die wenigsten jedoch trauten sich in ein gewöhnliches Kirchengebäude, um sich dort unter die piekfeinen Damen und Herren in ihren eleganten Sonntagsroben zu mischen, nur um von ebendiesen argwöhnisch beäugt und leichtfertig verurteilt zu werden.

In dem vierwöchigen Hilfseinsatz sollte es also zum einen darum gehen, den alten, sanierungsbedürftigen Nebenraum des Cafés in eine einladende Kapelle umzufunktionieren. Zum anderen sollte die Gruppe den Cafébetrieb am Laufen halten, da viele der ehrenamtlichen und vollzeitlichen Mitarbeiter derzeit in ihrem wohlverdienten Sommerurlaub waren.

Ada hatte einen Artikel über die Arbeit der Heilsarmee am Bahnhof Zoo gelesen und war gleich Feuer und Flamme für das Herz und die Vision des «Bahnhofs-Pfaffen». Als im gleichen Zeitschriftenartikel über den geplanten Hilfseinsatz mit freiwilligen Ehren-

amtlichen berichtet wurde, wusste sie mit Sicherheit, dass sie daran teilnehmen wollte.

Und so eröffnete sie an einem regnerischen Donnerstagabend ihrer schmatzenden und schlürfenden Großfamilie am Abendbrottisch ihre Pläne.

«Du, Papa, ich werde im August für 'ne Weile nach Berlin gehen.»

Ihr Vater verschluckte sich an der würzigen Gulaschsuppe und hustete unkontrolliert. Seine Frau und die jüngste Tochter Salome, die rechts und links von ihm saßen, schlugen ihm mit Eifer auf den Rücken, um den Hustenreiz zu mildern. Nachdem Herr Weingärtner wieder Luft bekam, schaute er seine Tochter prüfend an.

«Was hast du gesagt?»

«Ich werde im August für 'ne Weile nach Berlin gehen», wiederholte Ada geduldig.

«Junges Fräulein, das heißt nicht *«Ich werde nach Berlin gehen!», sondern «Darf ich bitte nach Berlin gehen?».* Nur weil du seit ein paar Tagen achtzehn bist, heißt das noch lange nicht, dass du jetzt selbst bestimmen kannst.»

«Doch, das heißt es!», kicherte Ada vergnügt. «Das ist sogar so ziemlich die exakte Definition von Volljährigkeit.»

Herr Weingärtner begriff, dass der Versuch, seine Autorität geltend zu machen, bei seiner eigensinnigen volljährigen Tochter nicht viel bringen würde. Also räusperte er sich ausgiebig und versuchte es mit einer anderen Masche.

«Töchterchen, schau mal. Du bist in einem 500-Seelen-Dorf aufgewachsen. Wenn du nach Freiburg zum Einkaufen fährst, leidest du zwei Tage lang an einer Reizüberflutung. In Berlin findest du nicht eine einzige Kuh, die dir den Handrücken abschleckt, ganz zu schweigen von einer grünen Wiese, auf der du rücklings liegen und den Himmel betrachten kannst.»

«Kühe gibt es da höchstens in Form von amerikanischen Buletten in Schnellrestaurants», pflichtete Frau Weingärtner ihrem Mann eifrig bei.

Ada schaute ihre Eltern amüsiert an und zuckte mit den Schultern.

«Spart euch die Überredungsversuche!», kam Theo seiner großen Schwester zur Hilfe.

«Schaut euch mal ihren Blick an. Den kennt man doch schon. Und ihre roten Backen. Und die blaue Ader um ihr rechtes Auge, die sich bei Aufregung verdunkelt. Ada hat ihre Entscheidung längst getroffen.»

Dankbar knuffte Ada ihrem Bruder in die Seite, und es brach begeistert aus ihr hervor:

«Da wohnen dieser Pastor Schneider und seine Frau. Ich hab einen Bericht von denen gelesen. Die sind selbst noch total jung. Die waren erst voll bürgerlich drauf: schickes Reihenedhaus im Berliner Westen, guter Job, polierter Mercedes. Aber dann haben sie sich dazu entschlossen, alles aufzugeben, um stattdessen am Bahnhof Zoo mit den Straßenkids zu arbeiten. Die leben mittendrin, sag ich euch. Sind in 'ne schäbige Wohnung gezogen, direkt neben einem alten Abbruchhaus. Die lassen die Straßenkids sogar bei sich wohnen, und manchmal nehmen sie welche bei sich auf, die dann 'nen *cold turkey* probieren.»

«Cold turkey?», fragte Frau Weingärtner interessiert. «Ist das was zu essen?»

«Nein, Mama!», belehrte Theo sie altklug. «Das ist ein kalter Entzug. Wenn Süchtige von heute auf morgen mit den Drogen aufhören, dann nennt man das so.»

Frau Weingärtner wich die Farbe aus dem Gesicht, und sie zog laut hörbar die Luft ein.

«Ach du meine Güte, Ada», rief sie erschrocken aus.

Herr Weingärtner lehnte sich in seinem Stuhl zurück und wischte sich den Mund und die Stirn mit dem weißen Baumwolltaschentuch, das er immer in der Tasche seiner grünen Cordhose aufbewahrte.

Dann schaute er seine älteste Tochter streng an, doch Ada sah, wie sich seine Mundwinkel zu einem Lächeln verzogen.

«Danke, Paps. Das wird super!»

Sie sprang auf und quetschte sich auf seinen Schoß, wobei sie beinahe sein Weizenbier-Glas umwarf.

Herr Weingärtner strich ihr über den Lockenschopf und murmelte kopfschüttelnd vor sich hin:

«Du verrücktes, verrücktes Huhn. Nichts als verrückte Ideen im Kopf. Und immer mit dem verrückten Lockenkopf durch die Wand.»

Johan, der selbst in Berlin und damit quasi in der Nachbarschaft wohnte, hatte durch einen Bekannten von dem Projekt am Bahnhof Zoo gehört. Eigentlich wäre er gerne ins Ausland gegangen. Am liebsten in ein Waisenhaus in Kenia, das sein großer Freund Benjamin vor Jahren dort gegründet hatte. Doch seinem relativ knappen Budget war es nun geschuldet, dass er stattdessen direkt vor der Haustüre aktiv wurde.

Für Ada und für Johan ging ein Traum in Erfüllung. Endlich konnten sie die Schulbücher zur Seite legen und sich ganz praktisch daran beteiligen, die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Wie oft hatten beide genau davon geträumt, während sie Nachmittag für Nachmittag chemische Formeln auswendig gelernt und mittelalterliche Dramen analysiert hatten.

Schon im Zug nach Berlin hatte Ada die schüchterne Irene kennen gelernt. Durch Zufall erfuhr Ada, dass auch Irene an dem sozialen Einsatz in Berlin teilnehmen würde, hatten sie doch kurioserweise im gleichen Abteil gesessen und waren miteinander ins Gespräch gekommen. Die beiden verstanden sich von Beginn an blendend.

«Tut mir leid, dass ich so viel quassele. Das tue ich immer, wenn ich aufgeregter bin», ließ Ada mehrmals verlauten.

Für die stille Irene war sie genau das richtige Gegenüber.

Später hatte Irene Ada gebeichtet, dass sie vor Angst kurz davor war, kehrtzumachen, bevor sie Ada im Zugabteil getroffen hatte. Auch während der ersten Tage in Berlin war Irene Adas ständige Begleiterin. Eine neue Freundschaft war geschlossen.

Der offizielle Beginn des Einsatzes war an einem Mittwochabend. Die achtzehn Gruppenmitglieder waren in der Jugendherberge, die für die nächsten vier Wochen ihre Unterkunft sein sollte, angekommen. Nach einem gemeinsamen Abendbrot wurden alle von Markus, dem Einsatzleiter, begrüßt und in die Planung für die bevorstehende Zeit eingeweiht.

Zu Adas Enttäuschung informierte Markus das Team darüber, dass Pastor Schneider und seine Frau aus persönlichen Gründen nicht am Einsatz teilnehmen würden. Sie erwarteten ein Baby, und es hatten sich Komplikationen in der Schwangerschaft eingestellt. Alexander Schneider hatte entschieden, die Einsatzleitung an Markus zu übergeben, um für seine Frau und das ungeborene Kind da sein zu können.

Ada seufzte. Sie hätte das dynamische Ehepaar gerne kennen gelernt und sich von ihnen inspirieren lassen. Doch während Markus den Ablauf der nächsten Wochen erläuterte, stellte sich schnell wieder die aufgeregte Erwartung und Vorfreude ein, die sie schon seit Wochen in ihrem Inneren verspürt hatte.

Es würde ein Renovierungsteam, ein Küchenteam und ein Café-Team geben. Gleich am nächsten Morgen sollte es losgehen.

Den Rest des Abends verbrachte die Gruppe im Aufenthaltsraum, und Ada war hellauf begeistert von den vielen netten Menschen, die sie bereits am ersten Abend kennen gelernt hatte, und den zahlreichen inspirierenden Gesprächen, die sie hatte führen können.

Johan hingegen hatte erst mal aus einer Beobachterposition heraus alles in sich aufgenommen. Dennoch war sein Resümee am Ende ähnlich positiv wie Adas.

Am dritten Tag nach ihrer Ankunft beschloss die komplette Truppe, nach getaner Arbeit gemeinsam zu einem nahe gelegenen See zu fahren. Ein paar Leute aus dem Team waren schon am Vorabend dort gewesen und hatten eine wunderschöne Stelle am Ufer gefunden, an der es sogar eine provisorische Feuerstelle gab. Außerdem war die Verkehrsanbindung günstig. Sie konnten den Bus nicht weit vom Café nehmen, und auch abends spät gab es noch einen Bus zurück zur Jugendherberge.

Es war Anfang August, die Temperaturen hatten inzwischen ein Rekordhoch erreicht, und alle freuten sich auf eine kleine Abkühlung im erfrischenden Nass.

Im Bus angekommen, ergab es sich, dass Irene nicht wie gewöhnlich neben Ada Platz nahm. Sie musste noch eine Einkaufsliste mit Markus, dem Einsatzleiter, erstellen. Am nächsten Tag fand eine Veranstaltung im Café statt, und man rechnete mit einer großen Anzahl von Gästen, die alle verköstigt werden sollten. Da Irene sich innerhalb des Küchenteams in den ersten Tagen sehr geschickt angestellt hatte, wollte Markus ihr die Verantwortung für das Einkaufen und das Zubereiten der Eintöpfe übergeben. So setzten die beiden sich auf der Fahrt zum See nach hinten in den Bus, um dort in Ruhe planen zu können.

Der dadurch entstandene freie Sitzplatz neben Ada wurde von Johan in Beschlag genommen.

Im Nachhinein hatte Johan ihr lachend gebeichtet, dass diese Aktion, sich so ungeniert neben Ada zu setzen, der wohl riskanteste und unvernünftigste Schritt seines damaligen Lebens gewesen war. Er hätte Angst gehabt, sein Herz würde ihm im Brustkorb zerbersten, als er sie anschaute und ein möglichst ungezwungenes

«Hallo, ich bin Johan» über die Lippen brachte.

Ada hatte von all der Aufregung nichts gemerkt. Sie war froh, einen Sitznachbarn zu haben, da das Alleinsein sie immer etwas

nervös machte. Dies mochte daran liegen, dass sie aus einer Großfamilie stammte.

Ada hatte Johan in den Tagen vorher ein paarmal zur Kenntnis genommen, auch wenn er in einer anderen Gruppe mitarbeitete als sie. Johan war vor allem beim Renovieren der Kapelle aktiv, während Ada sich zumeist im Café aufhielt und dort mit den Gästen Gespräche führte.

Wann immer Ada die Kapelle passierte, um auf die Toilette zu gehen oder etwas im Abstellraum zu holen, war Johan konzentriert bei der Arbeit gewesen und sah dabei sehr ernst aus. Auffallen war ihr Johan auch dadurch, dass er schon kräftig am Schuften war, wenn sie morgens im Café ankam, und noch immer Balken schleppend oder Werkzeuge aufräumend durch die Gegend lief, als sie schon längst Feierabend gemacht hatte und es sich mit ein paar anderen Teilnehmern und einer kräftigen Tasse Kräutertee draußen auf der Bank gemütlich machte.

Dort im Bus, der über die schmalen Schotterwege in Richtung See zockelte, begannen Ada und Johan ihre erste längere Unterhaltung. Und sie mussten von den restlichen Gruppenmitgliedern angestupst werden, als das Ziel erreicht war, da sie sonst den Ausstieg verpasst hätten. Und sie redeten auf dem Weg zum See, und dort angekommen setzten sie sich auf eine Bank und redeten weiter.

Irgendwann kamen Markus und Irene an ihnen vorbeigerannt. Sie hatten sich bereits in den urigen, blaugestrichenen Umkleehütten umgezogen und wollten gerade ins Wasser spurten, als sie bemerkten, dass Ada und Johan in ihrer kompletten Arbeitsmontur in der prallen Sonne saßen und nicht mal auf den Gedanken zu kommen schienen, sich in den erfrischenden See zu stürzen.

Widerwillig unterbrachen Ada und Johan schließlich ihr Gespräch und schwammen mit dem Rest der Gruppe zur nahegelegenen Insel. Abends wurde ein Feuer entzündet und Stockbrot

gebacken, und schon bald fanden die beiden sich erneut in einen intensiven Dialog verwickelt, bei dem sie alles und jeden um sich herum zu vergessen schienen.

Da es für das ganze Team ein wundervoller Abend gewesen war und die Tage so heiß blieben, verbrachte man beinahe alle folgenden Feierabende in gleicher Weise am See. Wenn die Dunkelheit hereinbrach, wurde ein Feuer entzündet, und oft war es Mitternacht, als das letzte Grüppchen den Bus zur Unterkunft nahm.

Keiner wunderte sich inzwischen mehr darüber, dass Ada und Johan nur noch aufeinander fixiert waren und für niemand anderen ein offenes Auge oder Ohr hatten. Bis auf ein paar kleine freundschaftliche Sticheleien und Seitenhiebe hier und da wurden sie weitestgehend in Ruhe gelassen.

Zu Adas großer Freude und Erleichterung wurde sie von Irene nicht sonderlich vermisst, da diese neuerdings oft und gerne ihre Zeit mit Markus verbrachte.

Und so saßen Ada und Johan nach Feierabend zusammen und redeten und redeten. Wenn Johan etwas erzählte, konnte Ada förmlich sehen und schmecken und riechen, von was er da sprach. Alles schien ihr so absolut vertraut.

Und je mehr sich Ada öffnete, ihm Dinge zu erzählen, die sie nie zuvor einem anderen Menschen anvertraut hatte, desto überraschter war sie von der Tatsache, dass Johan sie nicht etwa befremdlich nickend anschaute und versuchte, seine Verwirrung über ihre Gedanken zu vertuschen. Stattdessen nickte er eifrig und begeistert und erwiderte etwas, was für sie wiederum absolut Sinn machte und ihren Gedanken genau da aufgriff, wo sie stehen geblieben war.

Es erschien ihnen seltsam, dass sie sich so gut verstanden, obwohl sie sich in ihrem Wesen und Charakter so stark unterschieden.